

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weite Verbreitung.
Druck und Verlag der
Hamburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.



Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“



Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg. die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. W. Sieber.

Nr. 39.

Limburg a. d. Lahn, 4. Oktober.

1917.

Düngersorgen des Kleingärtners.

Die Seele des Gemüse- und Obstbaues ist und bleibt der Stalldünger, ganz besonders der Kuhdünger. Darüber kommen wir nicht hinweg, daran müssen wir festhalten, wenn wir gute Ernten erzielen wollen.

Sein Hauptwert liegt darin, daß er den Boden nicht nur mit den nötigen Nährstoffen anreichert, welche Gemüsepflanzen und Obstbäume zu ihrem Gedeihen benötigen, sondern gleichzeitig auch die physikalische Beschaffenheit des Bodens verbessert, indem er diesen humusreicher, lockerer und wärmer macht. Vorteile, die wir durch Anwendung künstlichen Düngers nie und nimmer zu erreichen vermögen. Wo daher Stalldünger zu haben ist, und sollten es noch so geringe Mengen sein, sollte auf seine Verwendung im Gemüse- und Obstgarten nicht verzichtet werden. Wohl ist Kuhdünger der beste, doch zeitigen, wo er nicht in genügender Menge zu haben ist, Mischungen desselben mit Pferde- und anderem Dünger immer noch befriedigende Resultate.

Pferdedünger, allein kann speziell in schweren Böden Verwendung finden, die er erwärmt und lockert.

Schweinedünger ist zur Düngung nur im Notfalle zu verwenden und auch dann möglichst mit anderen Düngerarten vermischt.

Ziegen- und Kaninchen- steht hinsichtlich seiner Wirkung noch höher wie der Schweinedünger und kann, zumal wenn er vorher auf Haufen gefressen hat, auch allein für sich verwendet werden.

Gähner- und Taubenmist ist nach dem Kuhmist der hochwertigste Dünger und übertrifft für einzelne Kulturen den letzteren sogar noch an Wert. Er wird jedoch am besten in Wasser aufgelöst als flüssiger Dünger benützt.

Der Abortdünger kann als vortrefflicher Düngstoff gelten, nur darf er nicht zu frisch und muß mit anderem Dünger oder Kehrreicht, Asche, Torfmüll und dergleichen gemischt und mit Wasser verdünnt werden, da er sonst nachteilig auf die Pflanzen wirken kann.

Auch Komposterde kann als Dünger angesprochen werden, wenn sie während ihrer Verwesung öfter umgegraben und mit Jauche übergossen und anderen Düngern anzureichern wurde.

Am besten ist in allen Fällen gut verrotteter Stallmist, der schon mehr in erdige Beschaffenheit übergegangen ist und infolge dessen auch noch kurz vor der Bestellung der einzelnen Beete verwendet werden kann, indem man ihn gleichzeitig über das Beet ausbreitet und durch leichtes Untergraben mit Erde vermischt. Steht nur strohiger oder frischer Mist zur Verfügung, so können wir diesen in der letzten vorgeschrittenen Jahreszeit nur

gleichmäßig über die Beete ausbreiten und seine düngenden Bestandteile durch Regen oder starkes Ueberbrausen mit der Gießkanne in die Erde hineinschwemmen lassen. Das auf den Beeten liegende Stroh ist dann vor deren Bestellung sorgfältig abzuheften und auf den Komposthaufen zu verbringen, damit es dort für das nächste Jahr verwertet.

Steht Komposterde nur in beschränktem Maße zur Verfügung, so können wir sie dadurch voll ausnützen, daß wir sie nicht über die Beete in ihrer ganzen Ausdehnung verteilen, sondern zur Willenssaat greifen, dabei die Willen etwas tiefer wie gewöhnlich machen, mit Komposterde halb auffüllen und den Samen mit Komposterde eindecken.

Freilich ist Stalldünger heute teuer, in vielen Fällen auch gar nicht zu beschaffen. Hier muß dann Kunstdünger an seine Stelle treten, doch ist Vorsicht bei seiner Verwendung zu empfehlen, da zu starke Gaben oder für den Boden nicht geeignete derartige Düngstoffe oft mehr schaden als nützen. Auch steht bei der Verwendung künstlichen Düngers die Wirkung nicht im Verhältnis zum Kostenaufwand, wenn nicht eine Düngung mit Stallmist vorausgegangen ist.

Höher noch wie künstlicher Dünger steht hinsichtlich seiner bodenverbessernden Eigenschaften der Kalk, dessen Anwendung bei der derzeitigen Knappheit des Stallmistes und angesichts des teilweise gänzlichen Fehlens einzelner Kunstdüngersorten im heutigen Frühjahr besonders zu empfehlen ist. Schlechter dumpfer Boden, verjauchter Boden, einseitig überdüngter Boden, überhaupt fehlerhafter, kranker Gartenboden wird durch Kalk geholt, spröder und kalter Boden durch ihn mürbe und warm gemacht, außerdem wird in dem Kalk dem Boden ein für die Pflanzen nötiger Nährstoff zugeführt. Man verwendet kohlensauren Kalk für leichte, trockene Böden und zwar bis zu 1/2 Kilogramm auf den Quadratmeter, für schwere, kalte und feuchte Böden Kalk bis zu 200 Gramm auf den Quadratmeter in wiederholten Gaben.

Von künstlichen Düngemitteln, mit denen wir in der Hauptsache nur das Wachstum der Pflanzen anzuregen vermögen, muß während der Kriegszeit an Stelle des Chilisalpeters, das bekanntlich durch Absperung der Einfuhr nicht mehr zu haben ist, schwefelsaures Ammoniak treten, von dem man auf den Quadratmeter etwa 60 Gramm streut. Nächste diesem hat sich auch Guano als wirksamer, dabei leicht streubarer Dünger für die Gemüsekultur bewährt. Man rechnet von diesem etwa 80 Gramm auf den Quadratmeter.

Auch Kali (40proz. Kalisalz), das zurzeit noch im Handel zu haben ist, kann auf leichtem Sand- oder Moorboden verwendet werden und zwar in Gaben von etwa 60 Gramm auf den Quadrat-

meter. Es ist hauptsächlich für Böden zu empfehlen, die nicht durchlässig und sandig sind.

Die beste Verwendungszeit für Kunstdünger ist zwar der Herbst, damit sie Winters über durch Regen oder noch besser durch Schneewasser gelöst und im Boden verteilt werden, doch kann deren Anwendung auch im Frühjahr, allerdings mit verringerter Wirkung, erfolgen.

Nach Lage der Dinge ist jetzt eine Kalkdüngung am empfehlenswertesten, der im Herbst dann eine Düngung mit Stallmist und ev. Kunstdünger folgt. Nachhelfen kann man außerdem für heuer noch dem Wachstum der Pflanzen durch Ueberstreuen der Beete mit reiner Holzasche oder durch Dünggüsse mit stark verdünntem Abortdünger, sobald die Pflanzen ins richtige Wachstum kommen.

Getreide, Hülsenfrüchte und Saatsmengen der Selbstversorger.

Der Bundesrat hat eine Verordnung verabschiedet, durch welche die den Selbstversorgern zu belassenden Mengen an Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 15. November festgesetzt worden sind. Es bleibt für diese Zeit hinsichtlich der Gerste und des Hafers bei den bereits durch die Verordnung vom 20. Juli 1917 festgesetzten Mengen von 4 kg. für den Monat und den Kopf der zu einem landwirtschaftlichen Betriebe gehörenden Selbstversorger. Für die gleiche Zeit dürfen für den Kopf 1 1/2 kg. Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen, Ackerbohnen und Sojabohnen) mit der Maßgabe verwandt werden, daß die beanspruchte Menge Hülsenfrüchte auf die zustehende Gerste- und Hafermenge anzurechnen ist.

Ferner ist durch die Verordnung die den Selbstversorgern zu belassende Menge an Buchweizen und Hirse festgesetzt worden, und zwar in der gleichen Höhe wie im Vorjahr, d. h. 25 kg. Buchweizen und 10 kg. Hirse für das ganze Wirtschaftsjahr und den Kopf. Endlich wird noch die Saatsmenge, die ein Landwirt als Saatgut für den eigenen Betrieb zurückbehalten darf, bei Saatsorten (vicia faba) auf bis zu 100 kg. auf das Hektar festgesetzt.

ö Düngung der Winterhalbinsfrüchte.

Vielfach läßt man auch bei uns in Nassau den in Stallmist gezogenen Hackfrüchten, namentlich den Kartoffeln, gern Wintergetreide folgen. Kartoffeln aber, wie auch die übrigen Hackfrüchte, verlangen große Mengen von Nährstoffen und der Stallmist wird größtenteils von denselben aufgebraucht. In der Regel wird es notwendig sein, den

Winterhalmsfrüchten steht im Herbst einen Nährstoffmangel, am besten an Kali zu geben. Zohnen wird sich auch, auf weniger nährhaften Böden eine nicht zu stark bemessene Gabe an Stickstoff zu reichen, am zweckmäßigsten in Form von Ammoniak-Superphosphat. In beiden Fällen entwickelt sich dann im Herbst die Saat besser, kommt hinreichend kräftig in den Winter und findet im Frühjahr beim Beginn des Wachstums die nötige Nahrung vor, um gut weiter zu wachsen und sich gut bestocken zu können. Will man die veräumte Herbstdüngung erst im Frühjahr nachholen, so ist das weder zweckmäßig, noch vorteilhaft. Eine Kopfdüngung im Frühjahr ist eine einseitige Nährstoffnahme, und da meist hier nur Chilisalpeter in Frage kommt, so kann nur dann die volle gewünschte Wirkung hervorgebracht werden, wenn der Saat auch von den übrigen Nährstoffen, namentlich an Kali u. Phosphorsäure, entsprechende Mengen zur Verfügung stehen. Fehlen diese, so kann von einer guten Ausnutzung des teuren und in jetziger Zeit schwer zu erhaltenen Salpeters nicht die Rede sein. Außerdem ist auch seine Wirkung auf die Kalmbildung direkt ungünstig, weil die Wirkung zu plötzlich und unvermittelt angeregt wird, der schwache Stod nicht hinreichend gestärkt ist und die auf schwachem Fundamente stehenden Salme naturgemäß zur Lagerung neigen. Die Saaten zuerst verkleinern zu lassen und dann durch kostspielige Kopfdüngung in die Höhe zu bringen, wird kein denkender und berechnender Landwirt für vorteilhaft halten. Sollte sich im zeitigen Frühjahr, sobald der Acker betreten werden kann, eine Kopfdüngung für zweckdienlich und nötig erweisen, so kann man eine solche vornehmen, sei aber sich stets gegenwärtig, daß Lagerfrucht eintreten kan, welche oft die Kosten der Ernte nicht deckt. Der Bindemäher kann bei solcher Frucht nicht in Tätigkeit treten und bei der zunehmenden Deutenot stellen sich die Kosten der Überwinterung sehr hoch. Bei dem herrschenden Stroh-mangel wird die Stallmistdüngung vielfach durch künstliche Düngemittel ersetzt werden müssen. Soll der Ernteertrag hierbei nicht zurückgehen, so müssen dem Boden alle Nährstoffe gegeben werden, welche der Stalldünger enthält, also Kali und Phosphorsäure, Kali und Stickstoff. Diese Stoffe, welche in Gestalt künstlicher Düngemittel zu geben sind, brauchen nicht, wie im Stalldünger enthalten, auf einmal dem Boden gegeben zu werden; es läßt sich dies auch nicht vereinbaren mit der Möglichkeit zu verschiedenen Stoffe. So z. B. bringen Kalisalze in schwere Böden nur langsam ein und bewegen sich auch schwer in denselben; aus diesem Grunde müssen diese Salze zeitig ausgestreut und untergebracht werden, daß sie sich bereits gelöst haben, wenn zur Feldbestellung geschritten wird. Leider ist dies bisher zu wenig beachtet worden, und da die Kalizufuhr auf schwerem Boden öfters zu spät erfolgte und eine geringe Wirkung erzielte, so neigte man der Ansicht zu, daß Lehm- und Tonböden einer Kalidüngung nicht bedürfen: sie seien an sich kalireich genug. Sowohl die Wissenschaft wie auch die Erfahrung bezeichnen diese Ansicht als eine irrige. Vorsichtige und denkende Landwirte tragen dafür Sorge, daß die Pflanzen, vor allem die mit kurzer Vegetationszeit, schon beim Keimen der Samenfrüchte alle Nährstoffe in aufnahmefähiger Form im Boden vorfinden.

Die Anwendung des natürlichen Düngers im Gemüsegarten.

Wenn wir unsere Gemüsegärten düngen, so geschieht dies in erster Linie zu dem Zweck, das Wachstum unserer Gemüsepflanzen zu beschleunigen, denn es ist ein alter Erfahrungssatz, daß das Gemüse für die Küche einen höheren Wert besitzt, je schneller es gewachsen ist. Der Grund dieser Tatsache liegt in der Weichheit der Zellen, die um so zarter und dünnwandiger bleiben, je kürzer die Wachstumsperiode war, während sie sich andererseits bei langwierigem Wachstum verholzen. Um daher zum Ziele zu gelangen, müssen besonders große Düngmengen gegeben werden, die seitens unserer Gemüse auch gut vertragen werden, wenn es an der nötigen Feuchtigkeit nicht fehlt bzw. der Gartenbesitzer bei anhaltender Trockenheit für solche sorgt. Am vorteilhaftesten verwendet man für den Gemüsegarten abgelegenen, halbverrotteten Kuh-

dünger, da man mit diesem dem Boden nicht nur die für die Gemüsepflanzen nötigen Nahrungsstoffe, sondern gleichzeitig auch lodernde und mechanisch verbessernde Substanzen einverleiht.

Auch Abtrittdünger pflegt man in Gemüsegärten zu verwenden und zwar mit sehr gutem Erfolg bei allen jenen Pflanzen, die viel Phosphorsäure benötigen; allein rein angewendet wird die Wirkung weniger günstig sein, weil die Extrakte des Menschen zwar Phosphorsäure und Stickstoff in reichem Maße enthalten, das notwendige Kali aber nahezu ganz vermissen lassen, dafür aber Natrium aufweisen, das unsere Gemüsepflanzen mit Ausnahme des Spargels u. Spinats weniger bedürfen. Es empfiehlt sich daher, den Abtrittdünger stets mit Holzasche gemengt zu verwenden.

Flüssige Düngemittel (Gülle, Jauche) verwendet man namentlich für solche Pflanzen, die eine frische Düngung lieben und deren Zartheit auf schnellem Wachstum beruht, also für Spinat, Kohlrabi usw.

Ein sehr vernachlässigter, aber vorzüglicher Dünger ist der Mist, der für sich allein am stärksten in kieseligen und kalkigen Böden wirkt. Für andere Bodenarten mischt man ihn vorteilhaft mit Stall- und Erde oder gräbt ihn im Komposthaufen unter.

Bezüglich der Zeit der Verwendung sei erwähnt, daß man den Stalldünger am besten vor Eintritt des Winters auf das Gemüseland bringt, doch darf man ihn dort nicht in Haufen liegen lassen, sondern muß ihn möglichst gleichmäßig über das Land verteilen, denn nur in letzterem Falle werden die löslichen Bestandteile des Düngers durch Regen und Schnee gleichmäßig dem Boden zugeführt, während ein Liegenlassen des Düngers in Haufen die Lagerstellen mit Düngstoffen übersättigt und dort Giftstellen schafft. Die Annahme, daß sich der Dünger in Haufen besser konserviere, hat sich in der Praxis als unrichtig erwiesen.

Abtrittdünger kann man sowohl im Herbst nach der Ernte oder aber auch entsprechend verdrängt während der Wachstumsperiode verwenden, während Jauche mit Vorteil nur innerhalb der Wachstumsperiode der Gemüse anzuwenden ist.

Saatgutmengen.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat verordnet, daß Saatgut, das auf Grund der Verordnung vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 609) erworben ist, in denselben Mengen zur Bestellung verwendet werden kann, wie selbstgebaute Früchte. Die geltenden Saatgutmengen sind durch die Verordnung vom 20. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 630) § 1, Absatz 1, Ziffer 2 und Absatz 2, festgesetzt.

Der praktische Schrebergärtner.

Sorge selbst für Frühpflanzen! Wer jetzt im September noch ein paar geschützte Erden mit Winteralat, mit Winterappus und Wirsing besät, der hat im Frühling Saatpflänzchen resp. Pflanzen zur Frühzucht, wie er sie durch sein Mistbeet erlangen kann. Die Pflänzchen sind abgehärtet und leisten den Frühlingsfrösten Widerstand. Sie sind aber auch früher als alle Mistbeetpflanzen u. liefern die ersten Freigartengemüse. Bei starkem Froste werden die Saatbeete im Winter mit Laub oder Tannenreisig geschützt. Steckzwiebel. Bei der Zwiebelzucht lege man die kleinsten Zwiebelchen als Steckzwiebel zu. Sie werden im Frühling in 10 Zentimeter Entfernung im Verband gepflanzt und liefern eine reiche Ernte.

Erbisen und Bohnen sind im Frühling als Saatgut kaum für viel Geld und gute Worte zu haben. Man sehe daher zu, daß man selbst den nötigsten Samen heranzieht, dann ist man im Frühling gesichert. Wer sehr schlau gewesen ist, hat sich auch selbst Zwiebel- und Porree samen gezogen, denn auch dieser ist nur zu sehr hohen Preisen zu kaufen.

Abfallendes Laub wird nur dann entfernt und verbrannt, wenn es von blattfranken Sträuchern stammt. Im anderen Falle wird es zur Bodenlockerung und Humusbildung eingegraben.

Für Feld, Wald und Garten.

Landwirtschaft.

Ernte und Aufbewahrung der Kartoffeln. Die Kartoffel ist reif, wenn sie sich leicht von den Stolonen loslöst und die Schale sich nicht mehr mit dem Nagel entfernen läßt. Das Kraut ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht bei allen Sorten abgestorben. Das schnellere Ausreifen der Knollen wird befördert, wenn bei sehr späten Sorten das Kraut einige Zeit vor dem Ernten abgemäht wird. Je nach der Sorte und dem Klag findet die Ernte der Kartoffel zu verschiedenen Zeitpunkten statt. Frühe Sorten reifen schon Ende August, späte erst Mitte Oktober. Vom Kartoffelpilz befallene Kartoffeln dürfen nicht zu früh geerntet werden. Wenn die Kartoffeln nach dem Markur ausgelegt worden sind, können sie ausgepflügt oder mit der Kartoffelernntemaschine geerntet werden, sonst benutzt man die Rodehade oder bedient sich des sogenannten Karstes. Bei dem Ernten mit dem Pfluge oder der Maschine ist gründliches Eggen und Nachlesen erforderlich, damit möglichst alle Kartoffeln gefunden werden. Der Ernteertrag schwankt bei der Kartoffel sehr. Es ist wichtig, überall die für Boden und Klima passenden Sorten, die dann dem Wirtschaftszweck entsprechen müssen, durch Versuchspflanzungen zu ermitteln. Allgemein gültige Regeln gibt es kaum. Geht die Ertragsfähigkeit lange angepflanzter Sorten zurück, so wird zweckmäßig neues Saatgut beschafft. Besonders ertragreiche Stauden sollen ebenfalls gute Saat liefern, da die Ertragsfähigkeit sich anscheinend in hohem Grade vererbt. Die geernteten Kartoffeln müssen kühl und trocken aufbewahrt werden. Ist nicht genügend Kellerraum zur Verfügung, so sind Mieten im Freien anzulegen. Damit die Kartoffeln sich darin in der ersten Zeit nicht zu sehr erwärmen, sind sie nicht zu breit und hoch einzurichten; über 1,5 bis 2 Meter breite und 1 bis 1,25 Meter Höhe soll man nicht wesentlich hinausgehen. Die Mieten werden mit Stroh und danach mit einer Schicht Erde abgedeckt. Den Firt läßt man zweckmäßig noch so lange frei von Boden, als warme Witterung herrscht. Tritt Kälte ein, so muß dieser ebenfalls bedeckt und die Erdschicht auf etwa 20 Zentimeter verstärkt werden, was aber für die Winterkälte noch nicht genügt. Es wird auf die Erdschicht noch eine weitere Schicht Stroh, Spreu oder trockenes Kartoffelstroh zu bringen sein, die dann wieder mit 20 Zentimeter Boden zu bedecken ist. Um die warme u. feuchte Luft aus den Mieten abzulassen, legt man an verschiedenen Stellen des Firtes Strohschornsteine an. Auch schafft man wohl dadurch einen Abzugskanal, daß man einen etwa 10 Zentimeter dicken Baum auf die Miete legt, bevor man Stroh und Erde anbringt und diesen Baum nach Fertigstellung der Miete wieder vorsichtig entfernt, dann kann durch die verbleibenden Öffnungen die Luftzirkulation stattfinden.

Anbau der Sanderbse. Die Sanderbse, auch Feld-, Futter- oder stodgraue Erbsie wie Velusche (Bisum arvense) genannt, kommt sowohl als Grünfütter- wie Gründüngungspflanze als auch zur Gewinnung reifer Körner in Betracht. Sie kommt selbst noch auf leichtem Boden gut fort, jedoch verlangt sie eine entsprechende Feuchtigkeit, namentlich in der ersten Zeit ihres Wachstums. Ein Haupterfordernis für das Gedeihen ist, daß das Feld in jeder Beziehung frei von Unkraut ist; insbesondere sind Quecke u. Hederich ihre schlimmsten Feinde. Ihr Wachstum ist im Anfang ein ziemlich langsames, später jedoch ein sehr üppiges, und es kommt häufig vor, daß sie bis in den Herbst hinein blüht und dann nur wenig Schoten ansetzt. Eine geeignete Vorfrucht für Sanderbse ist Getreide. Ferner gedeiht sie auch sehr gut nach Hackfrüchten, insbesondere nach gedüngten Kartoffeln. Im Gemenge mit Sommerroggen, Hafer und Seradella wächst sie sehr gut. Zur Gewinnung von Grünfütter vermischt man sie am besten mit Wicken, Pferdebohnen und Hafer, und zwar im Verhältnis von etwa 35 Prozent Erbsen, 35 Prozent Wicke, 10 Prozent Pferdebohnen und 20 Prozent Hafer. Kommt sie im Gemenge mit Roggen und Hafer zur Ausfaat, dann nimmt man das Verhältnis: 60 Prozent Erbsen und je 20 Prozent Roggen und Hafer. Diese Gemenge liefern auf gut gedüngtem Boden in 2½ bis 3 Monaten große Futtermengen von vorzüglicher Qualität. Als Saatquantum sind bei Breitfaat 200 bis 240, bei

Drillfaat 170 bis 200 Mlg. Samen pro Hektar erforderlich. Bei Einzelsaat bei Gewinnung von Samen sind bei Drillfaat 130 bis 140, bei Drillfaat 100 bis 140 Mlg. Samen pro Hektar nötig. Die Aussaat erfolgt, sobald der Boden abgetrocknet ist. Man pflügt oder krümelt den Samen zweckmäßig unter. Die Körner sind ein gutes Kraftfutter für Arbeitspferde; jedoch ist es ratsam, den Pferden nicht mehr als höchstens ein Drittel des Körnerfutters in Form von Erbsenschrot zu geben, da größere Gaben nicht selten Kolik hervorrufen. Auch für Schweine ist Erbsenschrot ein ausgezeichnetes Futter, aber auch hier dürfen nicht große Mengen verabreicht werden, da das Fleisch einen etwas unangenehmen Geschmack annimmt. Das Stroh wird von Pferden und Schafen gerne gefressen.

Weinbau und Kellereiwirtschaft.

Schildlaus der Reben. Die Schildlaus der Reben befällt die Reben in ungeheuren Massen, so daß das Rebholz oft direkt unter den Schilden der Weibchen verschwindet. Die Lagen unter ihrem Schilde ihre Eier ab, und ihre Vermehrung ist ganz außerordentlich stark. Die ausgewachsene Schildlaus hat fast die Größe einer Linse und eine braune Farbe. Je geschützter die Rebe steht, um so schneller breiten sich auch die Läuse aus, denn um so stärker ist ihre Vermehrung. Da die Läuse durch ihren Schild sehr geschützt sind, so helfen die meisten Mittel nicht, es muß hier schon stark vorgegangen werden. Am besten hat sich noch das Anpinseln mit 10- bis 15-prozentigem Schacht-Obstbaumkarbolineum bewährt, welches mit einem steifen Pinsel aufgetragen wurde. Wird die Schildlaus nicht bekämpft, so sterben die Stöcke nach und nach ab.

Temperatur der Kellerei. Die Gärung gehört zu den wichtigsten Prozessen der Weinbereitung und hängt sehr viel davon ab. Sehr wichtig ist die Gärtemperatur. Ist die Wärme zu hoch, so ist die Gärung zu stürmisch, und es gibt stumpfe, früh tote Weine, die sich wenig oder gar nicht mehr ausbauen. Zu geringe Wärme aber verhindert eine vollkommene Gärung; die Gärung ist langsam und schleppend, der Wein wird unvollkommen und erkrankt leicht. Die beste Gärtemperatur liegt so um 15 Grad Celsius. Kleine Abweichungen lernen sich am besten in der Praxis und sind auch den Winzern bekannt.

Vieh- und Geflügelzucht.

Wie macht man heruntergekommene Pferde schnell wieder leistungsfähig? Bei einem heruntergekommenen Pferd muß vor allem ein allmählicher und vorsichtiger Uebergang zu Kraftfuttermitteln stattfinden, damit Verdauungs- und andere krankhafte Störungen vermieden werden. Nach dem Hafer sind die Ackerbohnen das geeignetste Kraft- und Körperfutter, von welchen man schweren Zugpferden bis zur Hälfte der Körnerration in geschrotetem Zustande mit Hackel und dem zu versüßenden Hafer vorlegen kann. Auch eine geringe Beigabe von Leinsamen tut insofern gute Dienste, als dadurch die Körperfülle und der Glanz der Haare gefördert werden.

Lärpfil bei Saugföhlen, Ferkeln, Hunden usw. Saugföhlen erhalten je von 10 Tabletten aufwärts, und zwar in der Weise, daß man sie zerkrümelt und mit Roggenmehl, Meie usw. und Wasser zu einer taubeneigroßen Pille formt, die man in bekannter Weise mit einem stumpfen Stock oder einer Willeneingebemaschine eingibt. Ferkeln gebe man täglich 5-6 gepulverte Tabletten; jedem älteren Tiere täglich 10-12 Stück in Haferklein, wie oben angegeben. Den Hunden gebe man je nach Größe täglich 1-3 gepulverte Tabletten in warmer Fleischbrühe, in erwärmtem Rotwein oder in frisch abgekochtem warmen Wasser. Man kann die gepulverten Tabletten auch mit Hackfleisch, Roggenmehl, Meie usw. und Wasser zu einer haselnußgroßen Pille formen, die man den Hunden hinten in den Rücken steckt und sie dann zwingt, das Mittel zu schlucken, indem man ihnen das Maul schließt, den Kopf etwas hebt und mit dem Zeigefinger einige Male an der Kehle leicht auf- und abstreift. Bei ausgebrochener Geflügelcholera (Geflügeltyphoid) und Gühnerpest gebe man vorbeugend jedem gesunden Tiere je nach seiner Größe

täglich 1-3 gepulverte Tabletten, die man mit Roggenmehl usw. und Wasser zu erbsengroßen Pillen formt. Diese Pillen werden vor Verabreichung in Del getaucht. Kühen erhalten auf dieselbe Weise, je nach Alter, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ Tablette.

Die Fresslust der Ziegen kommt nicht selten davon her, daß sie des stets gleichen Futters überdrüssig werden. Zuweilen ist auch das Einschütten von zu vielem Futtermehl die Ursache. Dann ist Abwechslung im Futter anzuraten. Es kann aber auch Verstopfung die Fresslust erzeugt haben. Oft entsteht dieselbe dadurch, daß sich das Futtermehl in dem warmen Trank zusammenballt und im Magen als Klumpen liegen bleibt. Einige Küffel reinen Weins helfen meistens bald.

Klauenpflege bei Schafen. Im Frühjahr sehe man bei den Schafen nach, ob die Klauen noch die richtige Form haben. Findet man, daß die Klauen zu lang oder nach Aufwärts gewachsen sind, dann nehme man sich einige Stunden Zeit und stubbe sie mit Messer und Weizange zu, bis sie die richtige Form haben. Befinden sich kleine Geschwüre an der Krone oder im Klauenpalt, so streue man Holzkohlenpulver oder etwas Eisenvitriol ein.

Bei der Trockenfütterung der Kaninchen sind die Grundlagen Heu und eine Beigabe von Körnern, am besten Hafer oder Mais. Der Mais darf aber nur in kleineren Mengen verabreicht werden, da er die Fettbildung begünstigt. Alles Körnerfutter muß natürlich in einem Futtertroge gereicht werden, um das Verschütten zu vermeiden. Würde man nur reines Trockenfutter geben, so müßte man die Tiere auch mit Trinkwasser versorgen. Da man jedoch in jedem Haushalte Küchenabfälle, wie Kartoffelschalen, Kohlblätter und Stiele und sonstige Gemüseabgänge wie auch Speisereste zur Verfügung hat, so ist in diesem Falle eine Tränke der Tiere nicht erforderlich, denn ihr Flüssigkeitsbedarf ist ein geringer und wird durch ein wenig feuchtes Futter schon befriedigt.

Mehlwanzenzucht für Singvögel. Um für den Winter immer frische Mehlwürmer zu haben, füllt man eine Blechdose mit Meie u. alten Lappen und setzt einige Mehlwanzen hinein. Diese legen Eier und bald findet man Mehlwürmer in allen Entwicklungsstufen, so daß man immer nach Bedarf auswählen kann. Füllt man von Zeit zu Zeit eine Handvoll Meie nach, so hat man eine schier unerschöpfliche Futtergrube.

Milchwirtschaft.

Kleine Salzgaben, die regelmäßig verabreicht werden, sind von günstigem Einfluß auf die Milchbildung und sollten gerade im Kriege nicht versäumt werden. Die günstige Wirkung des Salzes scheint in der Beförderung der Verdauung zu liegen. Man muß sich aber auch vor dem Zuziel hüten, denn ein Uebermaß schädigt die Gesundheit und damit auch wieder die Milchabsonderung.

Dauerbutter läßt sich nur aus gesunder, frischer und gut geseilter Milch herstellen, denn aus schlechtem Rohmaterial kann man niemals gute Ware machen. Sehr gut ist es auch, wenn der Rahm sofort tüchtig gekühlt wird. Zur Aufbewahrung von Butter eignen sich am besten große Steinbüchse von 30-50 Liter Inhalt. Auf die Butter lege man zuerst einen Gazebeutel und dann etwa zwei Zentimeter hoch Salz. Diese Aufbewahrung empfiehlt sich besonders für Selbstversorger, die im Sommer durch Gebrauch von frischem Rahm usw. etwas sparen konnten.

Der gewöhnliche Mäsefäse bietet stark gepreßt und gesalzen und dann etwas eingetrocknet eine ganz vorzügliche Zuspäße zum Butterbrot.

Obst- und Gartenbau.

Schwämme an Obstbäumen. Diese finden sich an den Ästen, am Stamm und an der Wurzel in mannigfachen Gestalten und Abstufungen. Gewöhnlich sind sie eine natürliche Folge des Alters und meist ein Merkmal naher Auflösung. Der Rindenstamm erzeugt sich indes auch oft bei anhaltendem Regen, vorzüglich wenn der Boden einen schlammigen, fetten Ackergrund hat. Anfangs sind es sehr weiche, kleine Auswüchse, die nach und nach sich verdicken, größer werden und endlich in stange sind, den Saft zu

verderben. Durch Entfernung derselben und das Abtragen der alten, lockeren Rinde wird meist dem Uebel abgeholfen. Der Holzschwamm ist zwar anfangs auch weich, verhärtet sich aber bald so, daß er dem Holz an Festigkeit nachkommt und nur mit Gewalt abgelöst werden kann. Man beschneidet die Wunde und bestreicht sie mit Baumwachs. Der Wurzelstamm ist am gefährlichsten, indem er dem Baume die besten Nahrungsmittel entzieht und ihn wohl gänzlich tötet, ohne daß man am Stamm und an den Ästen irgend einen Schaden wahrnimmt. Meist entsteht er durch zu feuchten Boden. Man nehme die Schwämme weg, beschneide die Wurzel, bedecke sie wieder mit Erde und bestreue dann den Boden mit zerfallenem Kalk. Zugleich sorge man dafür, daß die überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet wird.

Guter Gartenboden. Der geeignetste Boden für einen Garten ist ein warmer, sandiger, tiefgründiger Lehmboden mit durchlässigem Untergrund. Aber nicht immer ist ein solcher zu haben. So kommt z. B. auch Sandboden vor, der fast keine Nährstoffe und Kalk enthält. Außerdem ist er sehr trocken. Er enthält auf 100 Gewichtsteile nur etwa 25 Prozent Wasser. Man verbessert solchen Boden durch Beimengung von Dünger, Lehm und Humus, denn dadurch wird der Boden bindiger und erhält mehr Wasser. Schwere

wie Ton- und Lehmböden, die kalt, feucht, zäh und schwer zu bearbeiten sind, sind für Kulturen schlecht geeignet. Man kann diese Böden auf verschiedene Weise verbessern. So kann man sie durch Beimengung von Sand, grober Asche, reifem Stroh, Dünger usw. für die Gemüsezucht geeignet machen. Solche zähe Böden macht man mürbe, indem man sie im Sommer oft hackt, vor Winter Anfang tief umgräbt, über Winter in großen Schollen liegen läßt und sie erst im Frühjahr weiter bearbeitet. Dadurch dringt der Frost in die Schollen und die zwischen denselben bleibenden Hohlräume ein und macht so den Boden mürbe. Durch gute Entwässerung und Beigabe von Kalk kann man nach und nach Torf- und Moorböden verbessern. Im allgemeinen sollte man vermeiden, solche Böden für Gemüsekulturen zu verwenden, denn diese Verbesserungen sind zu kostspielig und nicht immer rentabel. Kalk und Humus eignen sich für die Verbesserung anderer schlechter Böden. Humus gewinnt man durch die Verwesung tierischer u. pflanzlicher Bestandteile; ein geadelter Humusboden wirkt wie der beste Dünger. Kalk ist den meisten Pflanzen sehr vorzuziehen, während er, wenn er nahezu rein vorkommt, nicht zu gebrauchen ist. Er muß erst durch feuchte und kühle Düngstoffe verbessert werden. Bevor man einen Gemüsegarten anlegt, muß der Boden gut untersucht werden, ob er verbesserungsbedürftig ist. Unkräuter, die vielleicht auf dem betreffenden Lande wachsen, lassen einigermassen dessen Beschaffenheit und Güte erkennen.

Die Calceolaria, eine schöne und dankbare Zimmerpflanze. Die Calceolaria gehört zu den holzartigen Pflanzen, darf also nicht der scharfen Mittags- und Nachmittagsonne ausgesetzt werden; aber gerade dagegen wird viel gefehlt. Man kann die Calceolaria aus Samen und aus Ablegern ziehen. Der Samen wird recht dünn in flache Kästen gesät, die mit einer Mischung von Gartenerde, Torfmull und Sand gefüllt sind. Wenn sie im August geät werden, können sie den Winter über im Saatkasten verbleiben, verursachen wenig Mühe, werden reif im November und Ende März in kleine Töpfe verpflanzt. Diese Sämlinge bringen schon im Mai einen reichen Flor, der bis Juli anhält. Mühe hat's fast nicht gefostet. Bei guten Sorten, die man durch Ableger vermehren will, ist die Sache noch einfacher. Man bricht nach der Blüte nur geeignete Zweige ab und setzt sie ohne Wurzel in Töpfe, die mit der eben angegebenen Mischung gefüllt sind. Werden diese feucht gehalten, so entwickeln sich bald Wurzeln; die Pflanze beginnt Anfangs Februar bei günstigstem Standort schon zu treiben, und Anfangs März beginnen sie schon zu blühen. Im Winter verlangen sie einen frostfreien Standort, sind aber sonst mit allem zufrieden. Die Calceolarien gehören nach meinen Erfahrungen zu den dankbarsten und leicht kultivierbaren Zimmergewächsen. Ich hatte wohl 50 bis 60 Stück in voller Blüte, so daß keine Pflanze ohne Erstaunen an den Fenstern meiner Schule vorübergingen. May also diese reizende

Blume ziehen will, der versuche mal, wie eben beschrieben.

Bienenzucht.

Holzwohnungen. Die Mobilstöcke aus Holz sind teils Ständer-, teils Lagerstöcke und die verbreitetsten davon der Dzierzonstock — mehr Lagerstock als Ständerstock — der Verleypische Dreieckstock — ein Ständerstock — Albertischer Plattenstock — allerlei Zwillingsbauten — amerikanische Rangstrohköcke und noch eine Anzahl verbesserter oder verschlechterter Bienenwohnungen, die meist unter dem schönen Namen „Volkstock“ sich den Zimern vorstellen und bei ihnen einzubringen suchen. Fertigen wir zunächst einen Dreieckstock. Der ganze Stock ist 62,7 Ztm. hoch und 35 Ztm. tief. Zu den Seitenwänden wähle man gutgetrocknete Bretter von 25 Ztm. Stärke und 40 Ztm. Breite. Damit diese Breite erreicht wird, kann man auch zwei schmalere Bretter gut zusammen leimen oder fitten. Darauf werden die Bretter in Längen von 64 Ztm. geschnitten, auf beiden Seiten behobelt und Breite und Länge auf dieses obige Maß abgestoßen. Dann fertigt man Riemen und Nuten an den Seitenwänden und zwei Falze in der Tiefe von 6 Ztm. Die erste Nutte beginnt 20,6 Ztm. von der unteren Seitenwandkante; abermals 20,6 Ztm. höher beginnt die zweite Nutte, und oben in der ganzen Höhe von 62,1 Ztm. beginnt die dritte; alle müssen 12 Ztm. breit und 6 Ztm. tief sein. Es mag auffallen, warum die Maße nicht genauer in ganzen Zahlen abschließen, z. B. 5, 10, 50. Das kommt daher, weil diese obigen Größen als Vereinsmaß angenommen sind und daher auch Nähmchen aus anderen Wohnungen hier verwendet werden können. An der Rückseite, wo die Tür hinkommt, wird ein 2,5 Ztm. breiter und 8 Ztm. tiefer Falz eingestochen; wenn man die Kasten so fertigt, daß auch die Vorderwand als Tür benutzt werden kann, tut man gut daran. Noch haben wir Deckel und Boden. Beide haben eine Größe von 40 Ztm. Länge, 31,5 Ztm. Breite und werden an den Seitenwänden festgenagelt. Das Flugloch bringt man am Bodenbrette an und zur Vorsorge auch eins an der dritten Etage oben. Diese Bienenwohnung hat auch zwei Fenster: ein größeres für die zwei unteren Etagen und ein kleineres für den Honigraum oben. Aus leichtem Rahmenholz werden die Fenster so gefertigt, daß sie in den Nuten leicht aus- und einschiebbar sind und doch gut schließen. Das unterste Fenster ruht nicht ganz bis auf dem Boden, sondern läßt einen Spielraum von 12 Ztm., der mit einem Brettchen zum leichten Wegnehmen geschlossen ist, um die Fütterung und Reinigung bequem besorgen zu können. Damit die Wohnung auch winterhaltig ist, macht man sie gern doppelwandig und füllt den Zwischenraum mit Stroh, Holzwole, Torfmüll und dergleichen aus. Zur äußeren Ausstaffierung können noch einige Leisten angenagelt und der ganze Kasten mit sauberer Farbe gestrichen werden. Er ist fertig bis auf die Nähmchen innen. Das gibt eine eigne Arbeit und Anweisung.

Forstwirtschaft und Jagd.

Erlenpflanzung. Wo durch Erlenpflanzung Sumpfgebiete ausgenutzt werden, die sonst keinen Ertrag bringen, soll man die Pflanzung nicht verabsäumen. Zur Anpflanzung nimmt man Saatpflanzungen von 2 bis 3 Jahren oder verschulte Pflanzungen. Die dreijährige Saatpflanze liefert ein recht gutes Material und sind die Pflänzlinge 60 bis 90 Zentimeter hoch. Handelt es sich um freistehende Kulturen, die starke, widerstandsfähige Pflanzungen verlangen, so sind verschulte Pflanzungen vorzuziehen, weil sie ein besseres Wurzelwerk haben. Die Saatpflanzungen werden dann nach einem Jahre verschult und sind nach 2 Jahren pflanzenfertig. Der Verband für die Verschulung beträgt 30 bis 40 Zentimeter. Eine besondere Pflege ist kaum nötig.

Rückgang der Hasen und Sühner. Durch die starke Ausnutzung der Felder, durch die Massenaufgebote von Kindern und jungen Leuten zur Feldarbeit sind manche Jagden sehr geschädigt worden. Hasen und Feldhühner sind in ruhigere Gebiete gewandert. Aber auch der strenge Winter und die durch den Fleischmangel stark beeinflusste Wilddieberei hat noch viel zur Abnahme beigetragen.

Vorsicht. Bei den stark besetzten Feldern darf die Jagd nur mit größter Vorsicht ausgeübt werden. Der Jagdherr nehme keinen Jäger mit, dessen Ruhe und Ueberlegung er nicht kennt, sonst sind Unglücksfälle schnell geschehen.

Gemeinnütziges.

Sühnerfedern als Vesezeichen. Schöne Sühnerfedern benutzt man zur Herstellung eines hübschen Vesezeichens. Man nimmt einige recht egale bunte Federn, welche ungefähr 12—14 Zentimeter lang sind, schneidet die Fiele etwas ab und bindet sie fächerartig zusammen. Nun schneidet man schmale weiße Papierstreifen, so lang wie die Federn sind, bezieht die Streifen durch Aufkleben mit Gummi arabicum von einer Seite mit Seidenbändchen, welche 15 Zentimeter länger sind als die Papierstreifen. Alsdann werden die Federn auf der Rückseite behutsam mit der Papierseite beklebt und die Wandenden zur niedlichen Schleife geordnet, was dem Ganzen ein gefälliges Aussehen gibt.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats anfang Oktober 1917.

Von allen Staaten ist während des Krieges die Schweiz der erste gewesen, der die Abgabe von Lebensmitteln zu billigeren Preisen an die ärmere Bevölkerung festgesetzt hat. So folgte auf die Abgabe der billigeren Milch diejenige des Brotes und zwar in einer Menge von 275 Gr. auf den Kopf, ein Ansat, der auch bei der Einführung der Brotkarte für die Bezugsberechtigten beibehalten werden soll. Die Zahl der letzteren ist in stetigem Steigen begriffen. Am 1. Mai ds. J., waren es rund 376 000, im Juni 468 000, im Juli

521 000, im August 620 000, welche die Milch zu ermäßigten Preisen erhielten. Billigeres Brot bezogen im Juli 550 000 und im August bereits 630 000 Personen. Zur Begleichung des Preisunterschiedes mußte der Bund bei der Milchabgabe allein in den ersten drei Monaten rund 1 Million Franken ausgeben. Im Durchschnitt beziehen zur Zeit 15 1/2 Prozent der schweizerischen Bevölkerung Milch und Brot zum ermäßigten Preise. Nach Kantonen gerechnet zeigen sich aber ganz gewaltige Unterschiede. In der Stadt Zürich beträgt die Zahl der Bezugsberechtigten heute 46 500 oder 20 Prozent, in Basel 26 500 oder 19 Prozent, in Genf 21 000 oder 15 Prozent, in Bern 25 000 oder 22 Prozent, in St. Gallen 22 500 oder 30 Prozent, in Luzern 11 500 oder 20 Prozent, in Yverdon 4400 oder 50 Prozent, in Lausanne 5600 oder 8 Prozent der Bevölkerung. Diese Unterschiede ergeben sich einmal aus der ungleichartigen Zusammensetzung der Bevölkerung, dann aber auch aus der ungleichartigen Behandlung. Die norwegische Regierung hat die Anträge auf Erhöhung des Brotpreises abgewiesen und bestimmt, daß dieser in Kristiania nicht über 75 Dore das Kg. (= 42 Pfg. das Pfd.) betragen darf, in Bergen u. Stavanger nicht über 70 Dore (= 39 1/2 Pfg. das Pfd.), während er zum Teil bis auf 80 Dore (= 45 Pfg. das Pfd.) gestiegen war. — Nach dem „Corriere della Sera“ vom 13. September muß die Staatsregierung in Italien für die Lonne amerikanischen Getreides 1200 Lire (972 M für die Lonne) zahlen, das ist das Doppelte des Verkaufspreises an die Einwohner. — In Oesterreich hat die Zentralpreisprüfungscommission die durch Beschluß vom 11. August ds. J. festgesetzten Richtpreise für Mittelweine in Niederösterreich bezüglich der Händler- und Ausverkaufpreise erhöht und mit Beschluß vom 10. September die Richtpreise ab Erzeugerpreise in Steiermark, Krain und Mähren auf 300 Kronen für das Hektoliter festgesetzt. — Nach einer Verordnung des Kriegsernährungsamtes dürfen bis zum 30. November ds. J. beim Verkauf von Schlachtschweinen durch den Viehhalter die bisherigen Höchstpreise für Schweine im Lebendgewicht von über 85 Kg. für alle Schlachtschweine bezahlt werden, also auch für Schweine unter diesem Lebendgewicht. Man will mit dieser Maßnahme erreichen, daß die Landwirtschaft möglichst bald alle leichteren Schweine wegen Mangel an Futtermitteln zur weiteren Mastung abtötet. — Für Groß-Berlin ist der Höchstpreis für Milch beim Verkauf durch den Erzeuger für Vollmilch auf 34 Pfg. für das Liter und für Magermilch auf 18 Pfg. für das Liter erhöht. Dementsprechend hat die Fettstelle Groß-Berlin mit Wirkung vom 24. September ab den Höchstpreis für Vollmilch im Kleinhandel von 40 auf 46 Pfg. erhöht. — Das Stellvertr. Generalkommando in Frankfurt a. M. hat durch Verordnung vom 4. September für den Umfang des Großherzogtums Hessen die Aufforstung seither landwirtschaftlich genutzter Grundstücke verboten. Die Aufforstung ist nur mit Genehmigung des Großh. Ministeriums des Innern gestattet.

Hotel zur Krone

In Hohenburg

Ist wieder eröffnet! 6489

Um geneigten Zuspruch bittet der neue Besitzer

Hermann Karpinski.

Gute Küche, H. Weine, 20 schöne Fremdenzimmer.

Sehenswertes, ältestes Haus am Platze, durch Neubau bedeutend vergrößert.

Monatsfrau

gesucht. 6578
Frau Herm. Groß We.,
Frankfurterstr. 27 a.

Ein landw.

Dienstmädchen

zum baldigen Eintritt gesucht.
Wo sagt die Exp. 6559

Lehrling

mit guter Schulbildung für meine Kolonial- und Eisenwarenhandlung für sofort oder später bei freier Station gesucht. 6492

Fr. Wilh. Güllering, Dierdorf.

Mache hiermit auf meine

**Bütten, Zuber, Eimer, Blumenkübel,
Butterfässer und Einmachständer**
aufmerksam. 1402

Karl Gemmer,

Bimburg.

Müserlei, Aufrache I Nr. 4.

Hinter der Turnhalle.

Braves ehrliches 923

Mädchen

bis zum 15. Oktober gesucht.
Josef Steinhardt,
Bäckermeister, Qadamar.

Braves, fleißiges

Dienstmädchen

6599
Frau Jos. Schermuly,
Bimburg, Turnhalle.

Tasfadenpuher

auch Urlauber für Troisdorf gesucht.

(Auch Sonntags und Nachtsicht). 891

Dorschen & Braun,

Eöln-Nippes,
Steinbergerstr. 25. Tel. 18145.

Alleinmädchen,

das gebiert hat und Hausarbeit versteht, für sofort gesucht.

Frau Dr. W. Emmerich,
6565 Böckst a. M.,
Zeilsheimer-Weg 23.

Sauberes Mädchen

für 1. Novbr. gesucht, ebenso

Monatsmädchen

für täglich 2—3 Stunden.
6588 Gymnasiumsplatz 4.